Bibelstudien von

Missionar und Pastor em.
Werner A. Wienecke
Magister und Doktor der Theologie

Wir sind Gottes Kinder!

Ist das nicht eine sehr gewagte Behauptung? Zwar hat man so etwas auch schon in einem Schlager besungen, doch wohl mehr aus Spaß und nicht als eine Wirklichkeit. Doch für Christen ist das eine ganz ernste Sache, die die gesamte Existenz bestimmt. Davon berichtet die Bibel, aus der wir auch erfahren, was damit gemeint ist.

Copyright © 2014 Werner A. Wienecke

Das Werk ist einschließlich all seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung und Vervielfältigung des Werkes ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig und strafbar. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der Übersetzung sind vorbehalten. Ohne ausdrückliche schriftliche Erlaubnis des Autors darf das Werk, auch nicht Teile daraus, reproduziert, übertragen, noch kopiert werden. Zuwiderhandlung verpflichtet zum Schadenersatz.

Wir werden Kinder Gottes genannt, und wir sind es!

1. Johannes 3,1.

Ist das nicht eine ungeheuerliche Behauptung, wenn sich ganz normale Menschen *Kinder Gottes* nennen? Ich habe einmal solch eine Gruppe (*Children of God*) kennen gelernt, die sich in einem leerstehenden Haus ganz primitiv eingerichtet hat und sich gemeinsam von den Resten eines Wochenmarktes ernährte und tagsüber missionarisch tätig war, um andere Menschen zu sich einzuladen und zu bekehren, dass auch sie *Kinder Gottes* würden. In ihrer Wohnung haben sie gesungen und musiziert und den geladenen Gästen aus der Bibel vorgelesen und mit ihnen gebetet. Das geschah nicht in weihevoller Andacht, sondern in einer lauten und bewegten Atmosphäre. Eine junge Dame setzte sich zu mir und erzählte mir ihre Bekehrungsgeschichte und ermahnte mich, mein Leben doch ganz dem Herrn Jesus zu übergeben. Ich hörte ihr aufmerksam zu und widersprach ihr nicht. Innerlich war ich bewegt und erfreut, über diesen Einsatz für Gott und Jesus Christus. Als diese Dame mich dann fragte, was ich von Beruf sei, war sie erst ganz verlegen; denn ich sagte ihr, dass ich Missionar sei und lange in Afrika gearbeitet hätte und nun als Schulpfarrer an einem Gymnasium unterrichte. Da ich ihr erklärte, dass auch ich ein *Kind Gottes* sei, wurde ich plötzlich ihr Seelsorger; denn sie hatte innerlich mit Problemen zu ringen, die sie kaum auszusprechen wagte. Sie war dann sehr getröstet, als ich ihr sagte, dass wir uns als *Kinder Gottes* einander helfen und lieben können. Doch was bedeutet das nun wirklich, wenn wir *Gottes Kinder* in der Bibel genannt werden?

Kinder in den biblischen Sprachen

Der Begriff *Kinder Gottes* spielt vor allem im Neuen Testament eine wichtige Rolle. Was ist damit gemeint? Für das Wort *Kind* haben wir im griechischen Urtext drei verschiedene Begriffe. Da gibt es das Wort *nepios*, womit ein **Kleinkind** gemeint ist, das im Gegensatz zu einem Erwachsenen noch unfertig und unweise ist. Jesus gebraucht es in einem Lobpreis in Mat.11,25:

*„Ich preise dich Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den **Unmündigen** aber offenbart hast.“*

Das ist doch eine gewaltige Sache, dass Gottes Offenbarung bereits den *Unmündigen* geschenkt wird, die in der damaligen Gesellschaft nichts bedeuteten. Schon in Psalm 8,3 wird der hebräische Ausdruck für ein Kleinkind in der Septuaginta (LXX) so übersetzt und verkündet, dass aus dem Mund der Kinder und Säuglinge Gott eine Macht gegen seine Feinde gründet. Sind dann diese *Kinder Gottes* nur unwissende und dumme Wesen? Im Blick auf das Geheimnis der Gottesoffenbarung kann das wohl nicht stimmen.

Doch es gibt auch das griechische Wort *pais* für Kind im Neuen Testament, das in der hebräischen Sprache mit zehn verschiedenen Begriffen übersetzt werden kann. Damit kann ein **Sohn** oder eine **Tochter** in einer Familie gemeint sein (Mat. 17,18 = der besessene Sohn eines bittenden Vater; Luk.8,51 = die Tochter des Jairus), aber es kann auch ein **Knecht**, **Diener** oder **Sklave** sein (Mat.8,6 = der Diener vom Hauptmann von Kapernaum). Oft wird in den Evangelien die Verkleinerungsform gebraucht *paidion* = **kleines Kind**, Knabe oder Mädchen = Mat. 18,3-5:

„Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

Hierbei kommt vor allem die enge Beziehung zu den Eltern und die Abhängigkeit des Kindes von ihnen zum Ausdruck. Aber auch Liebe und Fürsorge erfahren solche Kinder, während Liebe und Gehorsam die Eltern von ihnen erwarten.

Was bedeutet es nun, wenn im Neuen Testament von einem *pais theou* geschrieben wird? Man könnte es mit *Kind Gottes* übersetzen. Doch wenn diese Bezeichnung auf Jesus angewandt wird, was nur fünfmal geschieht, geht es um Zitate, die an den Zweiten Jesaja

erinnern (42,1 und 52,13-53,12), bei dem es aber nicht um ein Kind geht, sondern um den *Knecht Jahwes*. Wir haben bereits darauf hingewiesen, dass *pais* auch *Knecht*, *Diener* oder *Sklave* bedeuten kann, was ebenfalls von dem hebräischen Wort *ebed* gilt. In der religiösen Sprache war diese Ausdrucksweise als Selbstbezeichnung bekannt, wenn sich Menschen in besonderer Weise ihren Göttern ehrfurchtsvoll beugten und sich ihnen zu Diensten verpflichtet fühlten. Es war dabei deutlich, dass es hier nicht um ein Verständnis von einer Gleichheit mit der Gottheit ging, sondern um eine entschiedene Unterscheidung trotz engster Verbundenheit. Seit dem Zweiten Jesaja wird diese *Knechtsbezeichnung* im Singular auch auf ganz Israel bezogen, wenn es in einem Gottesspruch beim Propheten Jesaja heißt:

„Du, mein Knecht Israel, du Jakob, den ich erwählte, Nachkomme meines Freundes Abraham (41,8).“

Im Neuen Testament finden wir vor allem bei Paulus, dass er sich als *Sklave Christi Jesu* (Röm.1,1) vorstellt, der zum Apostel berufen und zur Verkündigung des Evangeliums Gottes auserwählt wurde. Hier gebraucht er den Begriff *doulos* (Sklave), um seine völlige Abhängigkeit von seinem Herrn zu bezeugen. Doch zugleich sieht Paulus seine Mitmenschen, die nicht dem Evangelium folgen, als *Sklaven der Sünde, die zum Tod führt*, und diejenigen, die das Evangelium angenommen haben, als *Sklaven des Gehorsams, der zur Gerechtigkeit führt* (Röm.6,16). Neben diesem *geistlichen Verständnis eines Sklaven* weiß Paulus aber auch um die soziale Stellung dieser Menschen. Wenn er nun auch nicht politisch für eine Sklavenbefreiung eintritt, so verkündet er doch, dass dieser Stand durch Christus bereits überwunden sei (Gal.3,28). Und im Blick auf das Gesetz des Moses schreibt Paulus, dass Gott seinen Sohn sandte,

„damit er die freikaufte, die unter dem Gesetz stehen und damit wir die Sohnschaft erlangen. Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist der ruft: Abba, Vater“ (Gal.4,4-6).

Menschen als Söhne Gottes

Hier haben wir einen weiteren Begriff für unser Verhältnis und unsere Verbundenheit mit Gott, den der Sohnschaft. Das griechische Wort *hyios* (Sohn) hat in der Bibel eine ganz besondere Bedeutung, vor allem in der Genetivverbindung *hyios tou theou* (Sohn des Gottes). Schon die alten Griechen sprachen von *Söhnen des Zeus*, obwohl auch der Sohnesbegriff für die Beziehung in der Familie oder dem Stamm gebraucht wurde. Im Hebräischen steht für *hyios* das Wort *ben* (Sohn), das im AT über 4800 mal gebraucht wird. Es geht dabei zunächst um den Sohn als Glied einer Familie oder als Glied des Volkes Israels. Doch die besondere Bedeutung gewinnt *ben*, wenn damit Gott sein Volk in Gesamtheit als *seinen erstgeborenen Sohn* bezeichnet (Ex.4,23) und er sich selbst *Israels Vater* nennt (Jer.31,9; Deut.32,6). So wenden sich die Propheten an ihn und sprechen:

„Du, Jahwe, bist unser Vater, `unser Erlöser von jeher`, wirst du genannt“ (Jes.63,16).

Nicht nur Israel als Volk wird in der hebräischen Bibel *Gottes Sohn* genannt, sondern auch der von Gott berufene und eingesetzte König. Dem König David wird zwar der Bau eines Tempels für seinen Gott versagt, aber durch den Propheten Natan wird ihm verheißen, dass Gott dafür einen leiblichen Sohn von David einsetzen wird, der ihm ein Haus bauen und dessen Königsthron ewigen Bestand haben wird. Dann heißt es 2. Sam.7,14:

„Ich will für ihn Vater sein und er wird für mich Sohn sein.“

In Psalm 2, der von der Inthronisation eines Königs in Israel berichtet, wird dem jungen Herrscher ein Beschluss Jahwes übermittelt:

„Er sprach zu mir: Mein Sohn bist du. Heute habe ich dich gezeugt“ (Ps.2,7).

Dass es sich hier nicht um einen physischen Zeugungsakt handelt, wie man in den Mythen der anderen Völker dachte, war für Israel völlig klar. Auch wenn man damals die Rechtsordnung einer Adoption noch nicht kannte, so war die von Gott vorgenommene Einsetzung diesem Modell ähnlich. Gott war der entscheidende Akteur, der einen Menschen zu seinem Sohn erwählte, ihn mit einer Aufgabe betraute und ihn dazu ausrüstete und leitete. Und von dem Sohn wurde erwartet, dass er dem Willen seines Vaters gehorsam war und seine Ehre durch seinen Dienst groß machte.

In der späteren Entwicklung des Judentums wird der einzelne Gerechte in der Weisheitsliteratur *Sohn Gottes* genannt (Weish. 2,18), das heißt, wenn er mit seinem Tun und Leben für den Waisen wie ein Vater und für die Witwen wie ein Ehegatte eintritt:

„Dann wird Gott dich seinen Sohn nennen, er wird Erbarmen mit dir haben und dich vor dem Grab bewahren“ (Sir.4,10).

Es geht bei diesen *Söhnen Gottes* um ganz normale Menschen, die in ihrer Verbundenheit mit dem *Vater* nach seinem Willen, nach seiner Tora leben und ihn so ehren und erhöhen. Diese *Vater-Sohn-Beziehung* (heute würde man wohl von einer *Vater-Kind-Beziehung* sprechen) hat sich in der Gebetstradition der Juden bis in die Gegenwart fortgesetzt und kommt täglich im Achtzehn-Bitten-Gebet zum Ausdruck:

*Führe uns zurück, unser Vater, zu deiner Tora,
bring uns näher, unser König, deinem Dienst (5.Bitte);
Vergib uns, unser Vater, dass wir gefehlt,
verzeih uns, unser König, dass wir abgefallen sind (6.Bitte).*

Und das Gebet schließt mit der 18. Bitte:

*Unser Vater, segne uns allesamt
Im Lichte deines Angesichts.*

Dass es sich hier nicht um eine natürliche oder biologische Verbindung handelt wird darin deutlich, dass die Begriffe *Vater* und *König* im Gebet zusammen gehören. Die innige Verbindung, die der Fromme durch die Liebe, Güte und Bewahrung durch den Vater erfährt, wird beantwortet durch die dankbare Anerkennung seiner Herrschaft und der Bereitschaft, seiner Weisung in der Tora zu folgen. Eine Vergöttlichung des Menschen durch die verliehene Sohnschaft ist völlig ausgeschlossen.

Götter als Söhne Gottes

Doch gibt es in der Hebräischen Bibel auch noch eine andere Vorstellung von *Söhnen Gottes*, die Israel wohl von den kanaanäischen Religionen übernommen hat. Gleich zu Anfang der Menschheit wird berichtet, dass die *Söhne Gottes* die hübschen Menschentöchter gesehen haben und mit ihnen eheliche Beziehungen eingingen (Gen.6,1f). Diese *Söhne* wurden offensichtlich als göttliche Wesen missverstanden und später den Engeln gleichgestellt. Mit ihrer Anwesenheit bei dem *Höchsten Gott* bildeten sie nach der Meinung der damaligen Menschen einen himmlischen Hofstaat und hatten so Teil an der göttlichen Herrlichkeit. Die Existenz anderer Götter und himmlischer Wesen wurde ja auch in Israel nicht geleugnet. Doch für das von Jahwe erwählte Volk galt, dass es für sie keinen anderen Gott gibt als den, der sie aus der Sklaverei in Ägypten befreit und in das verheißene Land geführt hat (Ex.20,2). Dieser Gott und Herr war auch der Herrscher über alle Gottheiten der Völker. Darum fordert der Beter in Psalm 29,1+2 sie auf:

*„Gebt Jahwe, ihr göttlichen Söhne, Ehre und Macht,
zollt Jahwe die Ehre seines Namens,
werft euch nieder vor Jahwe im Schmuck der Herrlichkeit!“*

Israel hat Jahwe auch als obersten Richter über alle Götter bekannt, was einmalig in Psalm 82 zum Ausdruck gebracht wird:

*„Gott (Jahwe) steht auf in der Götterversammlung,
inmitten der Götter (Elohim) hält er Gericht...
Ich habe gesagt: Götter (Elohim) seid ihr und allesamt Söhne des Höchsten (Jahwe).
Wahrlich, wie Menschen werdet ihr sterben, wie einer der Fürsten werdet ihr fallen“
(Ps.82,1, 6-7),*

weil sie ungerecht gerichtet und die Frevler begünstigt haben.

*„Stehe auf, Jahwe, halte Gericht über die Erde,
denn du besitzt als Erbe alle Völker“ (Ps.82,8).*

Wir haben es hier mit einer Beschreibung einer *Götterversammlung* zu tun, wie sie schon vor Israel in der kanaanäischen Mythologie bekannt war. Wegen der Einzigkeit Jahwes hat man in späterer Zeit unter babylonischen Einfluss daraus den himmlischen Hofstaat der Engel

gemacht. Doch die Engel werden in der Hebräischen Bibel niemals *Söhne Gottes* genannt, sondern stets *Diener Gottes*.

Jesus als Sohn Gottes

Vom Neuen Testament her sind wir es gewohnt, von Jesus Christus, dem *Sohne Gottes* zu sprechen. Doch wie kommt das, wenn Jesus von Nazaret sich selber immer als *Menschensohn* bezeichnet hat und nicht als *Sohn Gottes*, was gerade in der Vernehmung vor dem Hohen Rat in Jerusalem deutlich geworden ist (Mark.14,61f). Wir müssen erkennen, dass dieser *Titel Sohn Gottes* erst durch die entstehenden Gemeinden Jesus nach seiner Auferweckung gegeben wurde, was aus dem ältesten Zeugnis, das uns Paulus überliefert hat, deutlich wird, als er an die Römer schrieb, dass er das Evangelium Gottes verkündigt von *seinem Sohn*,

„*der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten*“ (Röm.1,3f).

Damit ist die wahre Menschlichkeit Jesu nicht aufgehoben worden, sondern er wurde als der, den Gott aus dem Tode erweckte, in sein *messianisches Amt* eingesetzt und mit Macht ausgestattet wie einst die Könige in Israel.

In der weiteren Entwicklung der christlichen Gemeinde entstand die Frage, ob Jesus zu seiner Lebenszeit in seinen Worten und Werken nicht schon dieses Amt ausgeführt hatte, da er das alles ja nur in der Kraft des Geistes Gottes hat tun können. Eine Antwort finden wir in dem ältesten Evangelium des Markus (geschrieben vor der Zerstörung Jerusalems), in dem er zu Anfang von Jesu Taufe berichtet und von der Begabung mit dem Heiligen Geist, dazu die Gottesstimme:

„*Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden*“ (Mark.1,11).

Dieser Gottesspruch ist ein Mischzitat aus Psalm 2,7 und Jesaja 42,1, mit dem der Glaube der urchristlichen Gemeinde zum Ausdruck kommt. Damit wird zugleich deutlich, dass in Jesus der erschienen ist, den die Propheten des alten Bundes angekündigt haben. Auch durch dieses Geschehen ist die Menschlichkeit Jesu nicht aufgehoben worden und eine Vergöttlichung fand nicht statt.

In den späteren Evangelien von Matthäus und Lukas haben wir die wunderbaren Geburtsgeschichten von Jesus. Das war in der damaligen Zeit nichts Besonderes, dass man sich von großen Persönlichkeiten mit Wunder geschmückte Geburtsgeschichten erzählte. Pharaonen wurden von dem Gott *Re* mit einer königlichen Jungfrau gezeugt und auch die Glieder der göttlichen Zeusfamilie in der Religion der Griechen zeugten mit menschlichen Frauen *Gottessöhne*. Wenn nun die Urchristen dem Messias Jesus von Nazaret den Titel *Sohn Gottes* gaben und ihn *Kyrios* (Herr) nannten, dann taten sie es mit dem Bekenntnis, dass Gott selber diesen bis zum Kreuzestod gehorsamen Jesus einen *Namen verliehen* hat, *der größer als alle Namen ist*,

„*damit alle im Himmel, auf Erden und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der Kyrios (Herr)“ – zur Ehre Gottes des Vaters*“ (Phil.2,9-11).

Da sich der römische Kaiser als *Kyrios seines Weltreiches* verehren ließ, kann man dieses *Glaubensbekenntnis* der Urchristenheit wie ein Triumphlied über alle menschlichen Mächte in dieser Welt verstehen.

Im Blick auf das *Gottessohn-Verständnis* Jesu hat die kirchliche Tradition seine Präexistenz als ein *Gott-gleich-sein* verstanden und bei Paulus in Phil.2,6f. eine biblische Grundaussage gefunden:

„*Er, der in göttlichem Dasein lebte (in der Gestalt = morphe Gottes war) hielt das Gott-gleichsein nicht wie einen Raub fest, sondern entäußerte sich selbst und nahm die Gestalt eines Sklaven an, er wurde den Menschen gleich.*“

Paulus gebraucht hier das griechische Wort *morphe*, das sonst bei ihm nicht vorkommt und nicht im griechisch-philosophischen Sinn verstanden werden darf. Im biblischen Sinn geht es auf der einen Seite um die Gestalt (*morphe*) der Herrlichkeit Gottes und auf der anderen

Seite um die Gestalt (*morphe*) des vollen Menschseins als Geschöpf und Knecht Gottes im Sinne von Jes.42-53. Eine Menschwerdung von Göttern, wie in der griechischen Mythologie ist dem jüdisch-biblischen Denken völlig fremd. Darum müssen wir hier annehmen, dass Paulus zwar die Begriffe aus solch einem Mythos benutzt hat, sie aber inhaltlich in ein alttestamentliches Verstehen verändert hat. Im rabbinischen Judentum nahm man verschiedene Dinge als präexistent an, z.B. die Tora, den Thron der Herrlichkeit, das Paradies oder der Name des Messias. Doch das waren keine *göttlichen Wesen*, die die Einmaligkeit Jahwes in Frage stellen konnten. Von daher kann auch der *Sohn Gottes* mit dem *Einen-Gott* nicht identifiziert werden.

Doch wie soll man nun die Geburtsgeschichten bei Matthäus und Lukas verstehen? Bei Matthäus gibt es am Ende des Stammbaums Jesu noch eine alte syrische Lesart, die besagt, dass Jesus von Josef gezeugt und der Christus genannt wurde. Kann das die ursprüngliche Überlieferung sein? Da aber die kirchliche Tradition aufgrund eines griechischen *Gottes-Sohn-Verständnisses* und der Übernahme der griechischen Übersetzung von Jes.7,14, in der statt *junge Frau (alma)* nun *Jungfrau (parthenos)* steht, wollte man unbedingt an der *Jungfrauen-geburt* festhalten, was sogar auch noch im Koran fortgesetzt wurde. Paulus hat offenbar diese Geschichte nicht gekannt und hat darum auch nur einmal auf die Geburt Jesu Bezug genommen, indem er schrieb, dass Gott seinen Sohn sandte, geboren von einer Frau (Gal.4,4). Die *Vergöttlichung* fand wohl unter griechischem Einfluss erst statt, als man den Auferstandenen *an Gottes rechter Seite* glaubte und verkündigte.

In der Überlieferung des Evangelisten Lukas haben wir eine ausführliche Geschichte von der Ankündigung der Geburt Jesu, die mit der von Johannes, dem Täufer, verbunden ist (Luk.1,5-38). In ihr wird deutlich darauf hingewiesen, dass es sich bei Jesus um eine *Jungfrauengeburt* handelt, aber nicht bei Johannes. Es wird berichtet, dass der Engel Gabriel von Gott zu einer Jungfrau Maria nach Nazaret in Galiläa gesandt wurde, der ihr die Botschaft überbrachte, dass sie ein Kind empfangen und einen Sohn gebären und dessen Namen sie Jesus nennen wird. Sie war mit einem Mann namens Josef verlobt, der aus dem Hause des Königs David stammte. Darum wird ihr auch gesagt, was aus diesem Kinde werden wird:

„*Er wird groß sein und **Sohn des Höchsten** genannt werden. Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben. Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben.*“

Es ist deutlich, dass es hier nicht um das Wunder einer Geburt geht, sondern um den, der geboren werden soll, und das war der erwartete Messias. Der Begriff *Sohn des Höchsten* entspricht ganz der jüdischen Weise, den Namen Gottes nicht auszusprechen, sondern dafür ein Ersatzwort zu gebrauchen. Doch was bedeutet es, wenn dieses angekündigte Kind *Sohn des Höchsten genannt werden* wird. Das hier gebrauchte Verb ist der Alltagssprache entnommen und heißt *rufen*. Doch schon in der Hebräischen Bibel und dann besonders in der griechischen Übersetzung (Septuaginta) bekommt dieses Wort eine theologische Bedeutung, wenn es mit *GOTT* in Verbindung steht. Dann ist der Rufende eben *der Höchste* und der Ruf wird zu einer *Berufung*, zu einem gnadenhaften Tun Gottes. Darum geht es hier auch in der Geburtsankündigung, nicht um einen natürlichen oder übernatürlichen Akt der Zeugung und des Geborenwerdens, sondern um die besondere Berufung dieses Kindes von Gott. Er nimmt dieses Kind als *seinen Sohn* an, wie er es damals durch den Propheten Natan dem David versprochen hat:

„*Ich will für ihn Vater sein, und er wird für mich Sohn sein...*

Meine Huld soll nicht von ihm weichen...

Dein Haus und dein Königtum sollen durch mich auf ewig bestehen bleiben; dein Thron soll auf ewig Bestand haben.“ (2.Sam.7,14-16).

Diesen geschichtlichen Hintergrund hatte damals die Maria im Alter von 12 bis 13 Jahren kaum gekannt und es nicht begreifen können, dass auch sie mit in dieses *Heilsgeschehen* von Gott mit hineingenommen werden sollte. Darum ist es verständlich, dass sie nur menschlich und natürlich darauf reagieren konnte. Doch der Engel macht ihr deutlich, dass es hier um ein ganz anderes, um ein *geistliches Geschehen* geht, das ganz und gar von

einem Handeln Gottes und seines Geistes bestimmt ist. In Worten und Bildern aus der Hebräischen Bibel wird Gottes Offenbarungswille verkündigt, durch den deutlich wird, dass bei IHM nichts unmöglich ist (Luk.1,34f). Und weil es allein um Gottes Handeln geht, wird dieses Kind *heilig sein* und *Gottes Sohn genannt werden*, weil er ganz zu diesem Gott gehört. Das alles geschieht nicht in einem *Vergottungsprozess* eines Menschen, sondern durch die Berufung dieses Kindes zum Dienst für den Vater. Und so wie Maria ihre Berufung *als Magd des Herrn* angenommen hat, so wird es auch der *Sohn* tun bis zu seinem Tod, ja seinem Märtyrertod am Kreuz (Phil,2,8).

Nachdem wir eine Entwicklung des Titels *Gottes Sohn* gewissermaßen im Rückwärtsgang verfolgt haben: von der Auferstehung über die Taufe bis zur Geburt, führt uns das Johannesevangelium noch weiter zurück bis vor den Beginn der Schöpfung der Welt. Wir haben bereits festgestellt, dass für das Judentum zurzeit Jesu die *Präexistenz* bestimmter Dinge nicht unbekannt war und darum auch für das Neue Testament nichts Unmögliches bedeutet. Was die Auslegung des Prologs im Johannesevangelium so schwierig macht ist die Tatsache, dass bestimmte Begriffe doppeldeutig sind und im Judentum eine eigene Bedeutung haben, während sie in der kirchlichen Auslegung auf Christus gedeutet werden. Dazu gehört vor allem der Begriff *logos*, der in der Regel mit *Wort* übersetzt wird. Da weithin die Begriffe *logos* (Wort) und *theos* (Gott) in Vers 1 identifiziert werden und *logos* mit *Christus* ebenfalls identisch verstanden werden, verschmelzen Vater und Sohn zu einer Person, was in der weiteren Entwicklung zur Lehre der Trinität geführt hat. Ich habe bereits in anderen Arbeiten darauf hingewiesen, dass der Begriff *theos* ohne Artikel ein Prädikatsnomen ist und adjektivisch verstanden werden muss. Dann klingt die Übersetzung so:

„Im Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott, und gottvoll (oder göttlich) war das Wort“ (Joh.1,1).

Dabei wird die Zweiheit von Gott und Wort gewahrt. In der rabbinischen Auslegung kann mit *logos* sowohl die Tora als auch die Weisheit gemeint sein, von denen man wie von einer Person sprechen kann, die von Gott zu den Menschen gesandt wird. Wenn nun zum Ende des Prologs gesagt wird:

„Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigartigen Sohnes des Vaters voll Gnade und Wahrheit“ (Joh.1,14),

dann wird nach dem kirchlichen Verständnis hier von dem Kommen Jesu Christi in die Welt gesprochen. Doch weil das in Bildern geschieht, müssen diese gedeutet werden. Was das Johannesevangelium verkündigen will, ist die Überzeugung, dass Gott schon vor der Erschaffung der Welt wusste, was einmal mit seinen Geschöpfen werden sollte. Sie widersetzten sich dem Heilswillen Gottes und gingen statt in das Licht in die Finsternis. Doch Gott, der durch sein Wort die Welt erschaffen hat, hatte schon zuvor in und durch sein Wort einen Rettungsplan entworfen. Er ließ dieses Wort in einer einmaligen Weise in einem Menschen Gestalt werden, d.h. er hatte einen aus den vielen Menschen erwählt, berufen und beauftragt, für die Verlorenen und Verirrten Heil zu schaffen und ihnen damit den Weg zurück zu dem Schöpfergott zu ermöglichen. Diesen Einen, den er erwählt hatte, machte er in einer ganz besonderen Weise zu seinem Sohn (*nur Johannes gebraucht den Begriff „monogenes“, was einmalig geboren heißt*) und hat durch ihn den anderen Menschen,

„die an seinen Namen glauben, die Vollmacht gegeben, Gottes Kinder zu werden“ (Joh.1,12).

Wir können also sagen, dass Jesus, der von Gott zu seinem *Sohn* erwählt und erhoben wurde, ist unser Bruder geworden, weil Gott uns ebenfalls zu seinen Kindern gemacht hat. Doch der Evangelist hütet sich vor einer primitiven Gleichmacherei und stellt die Einmaligkeit Jesu durch das besondere Verhältnis von Jesus, dem Sohn, zu seinem Vater heraus. Und das wird an dem besonderen Auftrag deutlich, den Jesus von seinem Vater empfangen hat. Er ist der *Gesandte*, der seinen Vater vollmächtig in dieser Welt vertritt. Wenn Jesus sagt:

„Ich und der Vater sind eins“ (Joh.10,10) oder

„Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat, und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat“ (Joh.12,44f),

dann wird deutlich, dass der *Gesandte* vollmächtig und vollständig den vertritt, der ihn gesandt hat. Die Einheit von Vater und Sohn besteht nicht darin, dass Jesus gewissermaßen mit Gott identisch wird, sondern dass der Unterschied zwischen Gott, dem Sendenden und seiner Gottheit und dem Menschen, den Gesandten und seiner Menschlichkeit bestehen bleibt. Das wird auch in dem Ausspruch deutlich:

„Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke“ (Joh.14,10).

Diese Unterscheidung wird auch in dem so genannten hohenpriesterlichen Gebet Jesus bei aller Einheit gewahrt:

„Das ist das ewige Leben, dich den einzigen wahren Gott zu erkennen und Jesus Christus, den du gesandt hast“ (Joh.17,3).

Eine Vergottung des Mannes aus Nazaret ist in diesen Worten nicht zu finden, auch nicht in der Bitte:

„Alle sollen eins sein: Wie du Vater in mir bist und ich in dir, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast“ (Joh.17,21).

Gott der Vater und Jesus der Sohn und wir als seine Kinder gehören in diese Einheit, die man nicht im Sinne der kirchlichen Trinitätslehre verstehen darf und kann. In dieser Einheit ist Jesus der einzigartige Gottessohn ohne selbst GOTT zu werden und wir sind als Gottes Kinder zu seinen Brüdern und Schwestern geworden, aber nicht zu Göttern. Das war nicht unsere eigene Möglichkeit, sondern es geschah ebenso durch Erwählung und Bevollmächtigung wie bei Jesus durch Gott. Wie steht es nun in den anderen Schriften des Neuen Testaments?

Wir Menschen als Gottes Kinder

Die Überschrift dieser Studie zeigt an, dass wir es hier mit einem Zitat aus dem 1. Johannesbrief zu tun haben. Dieser Brief ist an eine judenchristliche Gemeinde in der Diaspora gerichtet und setzt sich für die Einheit in der Gemeinde durch Bruderliebe und für das Bekenntnis zu Jesus Christus, dem Sohne Gottes, der Mensch geworden ist, ein. Es wird bezeugt, dass der, der Vergebung der Sünde geschenkt bekommen hat, in einer neuen Existenzweise lebt. Er ist nicht mehr der vergänglichen und sündigen Welt verhaftet, sondern lebt in einer neuen Gemeinschaft mit Gott, dem *Vater*, und mit seinem *Sohne* Jesus Christus (1.Joh.1,3). In dieser Gemeinschaft sind wir durch die Liebe Gottes zu *Kindern Gottes* geworden (1.Joh.3,1). Das geschah nicht aufgrund unserer eigenen Möglichkeiten und Verdienste, sondern weil uns Gott dazu *erzeugt hat* (der griechische Begriff kann auch *gebären* bedeuten) und sein *Same* in uns bleibt (1.Joh.3,9). Damit wird ausgedrückt, dass wir als *Kinder Gottes* unseren Ursprung allein in *Gott, dem Vater*, haben wie Jesus als *Sohn Gottes* auch. Aber gibt es dann keinen Unterschied zwischen Jesus und uns?

Vor dieser Frage müssen Gemeindeglieder des Johannes auch gestanden haben, die meinten, wenn Jesus *der wahre Sohn Gottes ist*, dann kann er nicht einfach ein Mensch geworden sein wie wir es sind. Für sie war er ebenso eine Gottheit wie der Vater. In der kirchlich-theologischen Entwicklung hat man später diese Frage mit der Lehre von den *Zwei-Naturen-Jesu* zu beantworten versucht, dass er gleichzeitig eine göttliche und eine menschliche Natur besaß. Doch die biblischen Zeugen haben diese von der griechischen Philosophie mitbestimmten Anschauung nicht geteilt. Es geht hier nicht um einen Unterschied der *Naturen*, sondern um die Einmaligkeit der Erwählung, Bevollmächtigung und Senden Jesu in diese Welt, in der er Gott, seinen und unseren Vater vertritt. Wir sind wiederum durch Jesus beauftragt und gesandt, wie es der Auferweckte seinen Jüngern sagte:

„Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sie sie vergeben, wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert“ (Joh.20,21-23).

Diese Sendung und Begabung mit dem Heiligen Geist durch Jesus ist die Besonderheit, die den Unterschied macht. Unsere *Gotteskindschaft* beruht ja ebenfalls nicht aufgrund unserer

natürlichen Herkunft (nicht aus dem Willen des Fleisches oder eines Mannes: Joh.1,13), sondern weil wir *aus Gott geboren sind* (ebd.).

Wenn auch die Bibel Vokabeln aus dem natürlichen sexuellen Geschehen gebraucht (*erzeugen und gebären*), so geht es doch um ein *geistliches Geschehen, das aus der Welt Gottes* heraus erfolgt. Das hat vor allem Paulus in seinem Brief an die Römer versucht zu erklären. Paulus sieht den Menschen mit seinem Leben von zwei Machtbereichen bestimmt. Der eine Bereich ist mit dem Begriff *Sünde* gekennzeichnet, zu dem er auch das *Gesetz* rechnet, weil dadurch allein die *Sünde* als ein Vergehen gegen Gott, den Schöpfer des Menschen, als *Sünde* erkannt werden kann. Diesen Zustand beschreibt Paulus mit dem Begriff *Fleisch* (das natürliche menschliche Sein) und versteht es als Gefängnis oder Sklaverei, aus dem sich der Mensch nicht selber befreien kann. Diese Befreiung hat Gott durch Jesus Christus uns Menschen erwirkt. Und damit wir sie als eine neue Lebenswirklichkeit erfassen können, hat er uns dazu *seinen Geist* verliehen. Dieser Geist, den Paulus auch *den Geist Christi* nennen kann, wohnt nun in uns (Röm.8,9) und versetzt uns in ein Verhältnis zu Gott, dass mit den Begriffen *Söhne Gottes* (Röm.8,15) oder *Kinder Gottes* (Röm.8,16) umschrieben wird. Da uns keine *göttlichen Vokabeln* zur Verfügung stehen, kann Paulus dieses Wunder nur mit Worten beschreiben, die aus unserem bekannten Familienleben stammen. Nach unserer Rechtsordnung haben wir als *Kinder Gottes* auch das Privileg, dass wir *Erben Gottes* und *Miterben Christi* sind, wenn wir bereit sind, ihm, Jesus, auf seinem Weg des Leidens zu folgen (Röm.8,17). Dieses Erbe ist das *ewige Leben*, das die bleibende Gemeinschaft mit *Gott, dem Vater*, in seiner ganz anderen Welt bedeutet. Es wird uns geschenkt, da wir schon hier in unserem irdischen Leben durch unsere Gemeinschaft mit Jesus Christus den Segen seines Geistes empfangen, wie es in einen alten Hymnus im Brief an die Epheser heißt:

„Denn in ihm (Jesus) hat er (Gott) uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott, er hat uns aus Liebe im Voraus dazu bestimmt, seine Söhne (und Töchter) zu werden durch Jesus Christus“ (Eph.1,3-5).

Hier werden in die Präexistenzvorstellung des *logos* und des *Christus* auch wir mit einbezogen, weil wir ebenfalls zu dem Urplan Gottes gehören.

Wie wir bereits feststellten, hat Gott diesen *Menschen Jesus* in einer einmaligen Weise erwählt, berufen und bevollmächtigt, um IHN in dieser von ihm geschaffenen Welt zu vertreten. Er hat ihn *als seinen Sohn erzeugt*, ihn einem menschlichen Tod sterben lassen, aber zugleich ihn durch die *Auferweckung* dem Tod und der Vergänglichkeit entrissen. Das bedeutet, dass uns in diesem Jesus das Modell der *neuen Welt Gottes* geschenkt wird (Röm.8,10), an der wir schon einen Vorgeschmack bekommen durch die Tatsache, dass ER uns *als seine Kinder neu erzeugt*. Die biblischen Zeugen wissen genau, dass wir hier in unserem irdischen Leben noch nicht den *Endzustand* als *Kinder Gottes* erreichen (1.Joh. 3,3; 1.Kor. 13,12). Aber Jesus hat uns gelehrt, diesen Gott mit *Unser Vater im Himmel* anzurufen (Mat.6,9), weil er uns bereits als *Seine Kinder* angenommen hat. Und der Grund dafür liegt allein in der Liebe Gottes, die er uns in der Sendung seines Sohnes bewiesen hat. Er ist und bleibt in uns. Wenn wir nun auch die *Brüder und Schwestern* lieben, weil uns sein Geist die Gewissheit schenkt, dass wir mit ihnen zusammengehören, nimmt ER uns in die Einheit mit hinein, die zwischen *dem Vater und dem Sohne* besteht (1.Joh.4,15).

Wenn uns als *Gottes Kinder* diese Einheit mit dem Vater und dem Sohne geschenkt wird, kann uns die Frage bewegen: Was wird nun mit den Menschen, die dieses Evangelium nicht kennen und auf einer anderen Weise ihre Verbindung mit einer Gottheit suchen und pflegen? Sind das alles nun *Kinder des Teufels* (1.Joh.3,10)? Um eine Antwort darauf zu bekommen müssen wir bedenken, dass diese Frage in dem Brief des Johannes nicht gestellt ist, sondern es geht hier um eine *innergemeindliche Auseinandersetzung*, obwohl ja die Christengemeinden nur Minderheiten in einer *heidnischen Welt* waren. Zwar ist das Evangelium damals überall als rettende Botschaft verkündigt worden und die Menschen sind vor die Entscheidung gestellt worden, Jesus Christus als Sohn Gottes anzunehmen oder zu ihn verwerfen. Aber das waren immer nur Einzelne und nicht die gesamte Menschheit auf einen Schlag. Doch gibt es sowohl bei Johannes als auch bei Paulus Andeutungen, die zu einer gewissen Hoffnung auch *für die Andern* berechtigt, wenn Johannes z.B. schreibt:

*„Jeder, der von Gott stammt, tut keine Sünde, weil Gottes Same in ihm bleibt“, und
„Jeder, der die Gerechtigkeit nicht tut und seinen Bruder nicht liebt, ist nicht aus Gott“
(1.Joh.3,9f).*

Wir sind nicht die Richter der Menschen, die in einer anderen Weise als wir sich um Gerechtigkeit bemühen und um Liebe zu den Nächsten. Sie leben zwar nicht nach den Gesetzen der Tora, aber Paulus hält es doch für möglich, dass sie auch das tun können, was die Tora fordert (Röm.2,14-16) und darum gemäß dem Evangelium von Jesus Christus gerichtet werden. Wie das dann aussehen und ausgehen kann, hat Jesus selber erklärt, als ein heidnischer Hauptmann ihn glaubensvoll um Hilfe für seinen Burschen bat. Er stellte vor seinen jüdischen Volksgenossen fest:

„Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemand gefunden. Ich sage euch: Viele werden vom Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen, aber die Söhne des Reichs (Gotteskinder) werden in die äußerste Finsternis hinausgeworfen werden“ (Mat.8,10-12).

Damit wird deutlich, dass die *Gotteskindschaft* kein Freifahrtsschein für das Himmelreich ist, sondern dass sie nur bestehen und bewährt bleiben kann, wenn unser Leben in dieser Welt der Liebe Gottes entspricht und wir seine Gebote halten. Da jedoch, wo uns das nicht gelingt und uns unser Herz verurteilt, werden wir mit dem Hinweis getröstet, *dass Gott größer ist als unser Herz und alles weiß* (1.Joh.3,20). Gottes Geist weist uns den rechten Weg, damit wir die Liebe, mit der ER uns geliebt hat, an unsere Brüder und Schwestern weitergeben und wir so als *Gotteskinder* in seiner Gemeinschaft bleiben.

Carlow, im Juni 2014,